

Der Geber – Typ 2

Matthäus 5,7 „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Liebe Gemeinde,

gehören Sie auch zu den Menschen, die einfach nicht den Mund halten können, wenn jemand zu ihnen sagt: Ich brauche Dich? Und die dann abends nach der Sitzung mit einem Protokoll, einem zu backenden Kuchen, der Kinderbetreuung am Straßenfest und wer weiß was noch dasitzen, weil sie einfach wieder nicht „Nein“ sagen konnten? Und sich fragen, wann sie das alles machen sollen? Haben Sie manchmal das Gefühl, von anderen ausgenutzt zu werden? Immer nur zu geben und nicht genug zurück zu bekommen? Können Sie die Stimmungslage Ihres Gesprächspartners am Heben seiner Augenbraue ablesen? Fühlen Sie sich durch Ablehnung und Kritik persönlich gekränkt? Sind Sie vernarrt in kleine Kinder? Haben Sie immer noch ihre Kuscheltiere im Bett? Flirten Sie im Restaurant mit dem Personal? Liegt Ihnen das Wohl von Schutzbedürftigen fast mehr am Herzen als Ihr eigenes? Wissen Sie sofort, was die anderen brauchen? Neigen Sie in einer Beziehung dazu, nur für den Partner zu leben? Dann ist die Wahrscheinlichkeit nicht ganz klein, dass Sie eine Zwei sind.

Vielleicht spüren Sie schon, dass bei diesem Charakterbild etwas anders ist als bei den beiden, die wir zuletzt gehört hatten, dem Boss und dem Perfektionisten. Dort herrschten die Bauchgefühle vor. Das eigene Ich stand ganz unverhüllt im Vordergrund. Hier bei der Zwei scheinen die Anderen eine bedeutende Rolle einzunehmen.

Und richtig: Die Zwei gehört zu der Gruppe der Herzmenschen. Sie definieren sich über Beziehungen. Den Kerntyp dieser Gruppe, den erfolgsorientierten Dynamiker, haben wir in der Person von Jakob, dem Stammvater Israels, schon kennengelernt.

Auch die Zweier, die von der Enneagramm-Autorin Helen Palmer die „Geber“ getauft wurden, sind von Beziehungen abhängig. Ja, manchmal sind sie regelrecht beziehungsüchtig. Sie sehnen sich vor allem nach Liebe.

Das mag daher rühren, dass sie als kleine Kinder zu wenig Beachtung gefunden haben. Sie wurden nur gelobt, wenn sie ganz lieb und brav waren. Und so glauben sie auch als Erwachsene immer noch, sich Liebe und Anerkennung mit Wohlverhalten „verdienen“ zu müssen. Dabei sind „lieb und brav sein“ für sie keine moralischen Kategorien, wie zum Beispiel für die Eins, den nach Vollkommenheit strebenden Perfektionisten. Sondern Mittel zum Zweck. Sie können mit dem Erspüren der Bedürfnisse anderer derart beschäftigt sein, dass sie für ihre eigenen keine Wahrnehmung mehr haben.

Diese Sehnsucht nach Liebe, die sich in Fürsorge äußert, kann man sehr schön an zwei Figuren aus dem Alten Testament sehen: An den Kindern von Saul, des ersten Königs der Israeliten, an Jonathan und Michal.

Man kann sich leicht vorstellen, dass ab dem Moment, in dem Saul die große Aufgabe auf sich nahm, das Königtum für die Israeliten zu installieren, die Kinder keine große Aufmerksamkeit mehr von ihm bekamen. Dafür hatte er schlicht keine Zeit. Statt dessen wurden sie durch diesen Umstand zu einer politischen Größe. Es war nicht mehr egal, was sie taten, wen sie gern hatten, und wen sie heirateten.

Es gibt in der Bibel wenig Menschen, von denen erzählt wird, dass sie sich verlieben – aber bei diesen beiden ist es der Fall. Von dem Moment, wo Jonathan seine Freundschaft zu David entdeckt, haben wir in der Lesung gehört. David war ja offenbar eine charismatische Persönlichkeit. Jonathan trägt ihm seine Liebe regelrecht an: Seinen ganzen Schutz gibt er auf, seinen Mantel, seine Rüstung, sein Schwert, sein Herz. Von Davids Reaktion auf Selbstentblößung erfahren wir nichts. (David wird später für eine andere „Enneagramm-Nummer“ noch Pate stehen – und das erklärt dann auch, warum nicht.) Aber Jonathan sieht sich fortan als Vermittler zwischen ihm und dem König, seinem Vater Saul. Immer wieder bietet Jonathan an, sich für David einzusetzen, führt seinen Einfluss ins Treffen. Dadurch bindet er David an sich und kontrolliert ihn auch ein bisschen. Das ist oft die Kehrseite des „Helfens“. Und als es ganz ernst wird und David wirklich in Ungnade fällt, als Saul ein Mordkomplott schmiedet, ist es Jonathan, der den Anschlag vereitelt – und seine eigene Familie dadurch verrät. Er handelt rein emotional, ohne rationales Abwägen. Und in gewisser Weise auch selbstlos. Immerhin zieht der Freund in die Fremde. Die Folgen für Jonathan und seine Familie sind fatal: David steigt bei den Philistern zu militärischer Macht auf, Saul verliert sein Königtum und sein Leben, und all seine Söhne, auch Jonathan, sterben mit ihm.

Man fragt sich, warum Jonathan David nicht einfach gefolgt ist? Offenbar war das Bedürfnis, trotz allem auch die Liebe des Vaters zu erhalten oder weiter um sie zu kämpfen, noch stärker. Interessanterweise fordert ihn David auch nicht dazu auf.

Auch die Schwester von Jonathan, Michal, verliebt sich in David. Auch sie kämpfte wahrscheinlich vergeblich um die väterliche Aufmerksamkeit. Für Saul ist sie ein politisches Instrument. Als der König über die zarten Gefühle seiner Tochter unterrichtet wird, beschließt er gleich, sie für seine Zwecke zu nutzen – und David zum Verhängnis werden zu lassen. Doch das gelingt nicht. Auch Michal wendet sich gegen Saul und verhilft dem geliebten Gatten mit einem Trick zur Flucht.

Wir können uns leicht vorstellen, wie David die Herzen dieser beiden für ihn so nützlichen Menschen gewinnen konnte: Durch Schmeichelei, der Falle, in die die Zweier-Menschen immer gehen. Denn dafür ist eine Zwei in besonderer Weise empfänglich. Wer ihr sagt, wie gut und wichtig sie ist, für den tut sie alles. Sie will in erster Linie gebraucht werden. Für eine **Beziehung** ist ihr kein Opfer zu hoch.

Doch auch Michal wird betrogen: Als sie später von David, der inzwischen König geworden ist, zurückgeholt wird, hat der inzwischen zwei andere Frauen. Das kränkt ihren Stolz als Königstochter und weckt ihre Eifersucht. Deshalb regt sie sich maßlos über Davids unpassenden Tanz vor der Bundeslade auf. Auf abgewiesene Liebe und Fürsorge reagiert eine Zwei durchaus schon einmal mit unversöhnlichem Hass. Dass die Beziehung zwischen beiden nicht wieder angeknüpft wird, sehen wir daran, dass Michal keine Kinder bekommt.

Wir haben gesehen, dass beide Kinder Sauls sich nach Liebe sehnten – aber das Dilemma einer Zwei ist, dass sie das vor sich selbst nicht zugeben kann. In die eigene Seele zu sehen und das Kind anzuschauen, dass um Zuwendung bittet, kann sie nicht ertragen. Das verhindert ihr Stolz. Und so setzt sie ihr ganzes Leben daran, diese Zuneigung zu verdienen: Durch Hilfeleistungen und Unabkömlichkeit. Dabei ist sie sehr nützlich für andere. Das Tragische ist, dass sie sich oft gerade bei den Menschen um Zuneigung bemüht, die selbst gar nicht fähig sind, sie zu geben, weil sie viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt sind.

Und dennoch tun sie viel Gutes. Die Diakonie wäre ohne solche Menschen gar nicht denkbar. Sie übertragen das eigene Bedürfnis nach Zuwendung auf andere Bedürftige. Man könnte auch freundlicher formulieren: Sie erkennen die eigene Not im anderen und versuchen, Abhilfe zu schaffen. Mutter Teresa war z. B. eine Zwei. Sie ist durch ihren konsequenten Einsatz für die Armen zu einer Heiligen geworden.

Wenn aber die eigene Sehnsucht gar nicht erkannt wird, wenn es der Zwei völlig unbewusst bleibt, dass sie sich anderen zuwendet, weil sie sich selbst so sehr nach Zuwendung sehnt, dann steckt sie in der Falle. Sie gibt ohne Pause und erwartet dafür von den anderen ihren Lohn: Liebe und Anerkennung. Dabei schießt sie leicht über das Ziel hinaus, weiß immer gleich, was die anderen brauchen, überschüttet sie mit Fürsorge und lässt ihnen kaum Raum zum Atmen. Wenn dann die Liebe ausbleibt, wenn die anderen sich aus dieser Umklammerung lösen wollen, dann ist die Zwei gekränkt und fühlt sich ausgenutzt. Sie neigt zu Ersatzbefriedigungen - wie Essen zum Beispiel.

Gute Beispiele für die Zwei sind Martha und Maria, die Frauen, von denen wir in der neutestamentlichen Lesung gehört haben. Als Jesus, der berühmte Rabbi und Freund der Familie bei den Schwestern zu Besuch ist, reagieren die beiden ganz unterschiedlich. Maria genießt die Nähe Jesu. Marta wuselt in der Küche herum.

Theoretisch könnten beide Frauen Zweier sein. Daran zeigt sich wieder, dass nichts unterschiedlicher ist als zwei Personen derselben Nummer. Maria platziert sich zu Jesu Füßen, sucht Körperkontakt und lauscht anschniegig seinen Worten – tut also das, was er von ihr erwartet. Im Johannes-Evangelium begegnet sie uns später als die Frau mit dem Salböl, die Jesu Füße salbt und mit ihren Haaren trocknet, während Martha mal wieder mit dem Bedienen von Jesus beschäftigt ist.

Denn auch Martha kämpft um die Liebe Jesu. Sie dient ihm und seinen Leuten in der Küche, schafft Essen und Trinken herbei, sorgt dafür, dass er sich wohl fühlt. Als die Anerkennung dafür aber ausbleibt, reagiert sie ärgerlich: Stört es dich nicht, dass ich mich hier alleine abrackere? Sie kann sich nicht eingestehen, dass sie auch viel lieber zu Jesu Füßen sitzen würde, in seiner Nähe, von ihm beachtet und berührt.

Die Einladung der Zwei, das können Sie auf Ihrem kleinen Zettel sehen, ist die Freiheit. Aber die Freiheit wovon – und wozu? Manchmal verkehrt eine Zwei plötzlich all ihre Hilfsbereitschaft ins Gegenteil. Es reicht ihr einfach. Sie will endlich selbst einmal zum Zug kommen, auf ihre Bedürfnisse achtgeben. Sie bricht alte Freundschaften ab, geht allein auf Reisen, kündigt ihre Ehrenämter. Aber weil sie das Achten auf ihre Bedürfnisse gar nicht gewohnt ist, geschieht das mit einer solchen unerwarteten Härte und Vehemenz, dass es für ihre Umwelt erschreckend ist. Es ist ein Ausbruchsversuch – aber es ist noch nicht die Freiheit.

Freiheit ist nur zu erlangen, wenn die Zwei die geliebten Menschen nicht mehr umklammern muss – aus freier Einsicht. Das können wir an Maria Magdalena sehen, die laut Richard Rohr ebenfalls eine Zwei war. Sie folgt Jesus in großer Treue bis unter das Kreuz. Als erste Osterzeugin will sie ihn festhalten – aber der Auferstandene Jesus verwehrt ihr das. Er schickt sie fort von sich zu anderen Aufgaben. Vielleicht erinnern sich einige von Ihnen, wie ich am letzten Pfingstfest diese Maria-Magdalena vorgestellt habe: Von einer in sich gekrümmten Frau entwickelte sie sich zu einer aufrechten, selbstständig ausschreitenden Gestalt. Sie konnte Jesus loslassen, seine Liebe in ihr Herz aufnehmen, ihren eigenen Weg gehen. Aber sie bleibt eine Dienerin seines Wortes.

----- Gesprächspause -----

Die Welt wäre ärmer ohne Zweier. Ohne Menschen, die für andere da sind, die die Not der anderen sehen und Abhilfe schaffen. Aber wirkliche „Heilige“ werden diese Helferinnen und Helfer erst, wenn sie frei werden. Frei davon, helfen zu „müssen“, um sich selbst wertvoll zu fühlen. Kompetent und stark sein zu müssen, um sich selbst nicht schwach und hilflos zu fühlen. Eine unerlöste Zwei erkennt man daran, dass sie selbst keine Hilfe annehmen kann. Wenn sie erkennt, dass sie ein gut Teil all ihrer anscheinend selbstlosen Hilfeleistungen auch für sich selbst tut, dann ist die Gefahr gebannt, in der sie sonst immer steht: Sich selbst zur Heiligen zu stilisieren und dafür Dankbarkeit zu erwarten. Das ist eine sehr harte Erkenntnis. Aber sie dient der Freiheit.

Und hier erkennen wir auch ganz deutlich, was das für den Glauben bedeutet. Denn kaum ein unerlöster Zustand ist so sehr ein geistliches Problem wie der der Zwei. Wie oft sagt Jesus: *Wenn ihr für Euren Dienst hier auf Erden Lohn erwartet, ist der Lohn im Himmel schon dahin.* Damit meint er genau diesen Mechanismus. Richard Rohr formuliert das so: Die unerlöste Zwei glaubt eigentlich nicht, dass **sie** Gott danken müsse – eigentlich denkt sie im Grunde ihres Herzens, dass Gott **ihr** dankbar sein muss: Für all den Einsatz, den sie für ihn bringt. Doch mit diesem Hochmut baut sie eine Mauer zwischen sich und Gott auf.

Wenn sie von diesem Stolz ablassen kann, dann ist Raum für Selbsterkenntnis: Ich bin es, die die Liebe Gottes braucht. Ich bin es, der sich klein und hilflos fühlt, der immer brav sein muss und es gar nicht immer will. Ich bin es, die Angst hat, verlassen zu werden. Diese Erkenntnis ist sehr, sehr schmerzhaft. Aber nur durch sie wird Platz im Herzen für die Liebe und die Anerkennung Gottes, die schon immer da ist, vor allem Brav sein und Lieb sein und Helfen. Das ist vielleicht mit dem Zusage gemeint, den die Seligpreisung in Matthäus 5,7 enthält: *Freuen dürfen sich die Barmherzigen – denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.* Gerade sie, die Gebenden, die sich tief innerlich am meisten nach Barmherzigkeit sehnen. Ihr innerster, uneingestandener Herzenswunsch wird erfüllt – ohne Vorbedingung und über alles Maß.

Wenn das geschieht, kann die Zwei die Geistesfrucht erringen, die die Kehrseite des Stolzes ist: Die echte Demut. Demut, die nicht aus Schwäche oder Unvermögen herührt, sondern aus Einsicht in die eigenen Grenzen und Bedürfnisse. Dann kann die Zwei anderen dienen aus dem **Wissen** heraus, dass sie sich selbst im anderen sieht, und das auch sie auf Gottes Liebe und die Liebe ihrer Mitmenschen angewiesen ist: Die freiwillig gegebene Liebe, nicht die erarbeitete.

Die muslimischen Sufis glaubten, dass Jesus selbst eine erlöste Zwei sei. Aber die christliche Interpretation sieht in Jesus ja eher die Vereinigung aller Charakterbilder.

Dass auch Jesus selbst sich nach menschlicher Wärme und Freundschaft sehnt, zeigen seine Kontakten zu den bisher genannten Zweiern: Zu Maria und Martha, zu Maria Magdalena – auch von seinem Freund Lazarus erzählt die Bibel und eben von dem Lieblingsjünger Johannes, der beim Passamahl an seiner Seite sitzt. Mit den Aposteln hat Jesus zwölf Jünger um sich geschart, die er seine Freunde nennt, und mit denen er sich nicht nur austauscht, sondern zusammen lebt. Freigiebig verströmt er sein Leben, heilt Kranke, segnet die Kinder, speist die Hungrigen, ist da für andere – um am Ende von einem Freund verraten zu werden. Und noch bei seinem Tod am Kreuz denkt er an seine Peiniger, wenn er im Lukas-Evangelium sagt: *Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun*. Aber gerade darin zeigt sich auch, dass er keine Huldigung von Menschen erwartet. Jedenfalls nicht mehr: Bei der Heilung der Zehn Aussätzigen wundert er sich noch stirnrunzelnd darüber, dass nur einer zurückkommt und sich bedankt. Aber indem er das zur Sprache bringt, ist die Sache erledigt. Immer wieder sagt er den Kranken: Redet nicht darüber. Er steht im Austausch mit seinem Vater im Himmel und weiß, dass alle Kraft von ihm kommt. Er hat Zugang zu seiner Bedürftigkeit. Er kann die liebevolle Geste Marias von Bethanien annehmen. Er fühlt sich von seinen Jüngern verlassen im Garten Getsemane und kann das zum Ausdruck bringen. Sicher ist er sehr dankbar für die Menschen, die unter dem Kreuz bei ihm sind. Aber er fordert keine Dankbarkeit für seinen Opfergang ein.

Gerade im Johannes-Evangelium sehen wir, wie Jesus statt dessen mit seiner Liebe umgeht. Der Jünger Johannes wird ja selbst als Zwei dargestellt: Jesu Lieblingsjünger, beim Abendmahl an seiner Brust liegend, und jetzt als einziger Mann unter dem Kreuz. Die Beendigung dieser Beziehung ist besonders schmerzhaft. Doch indem Jesus seinem Jünger die Fürsorge für seine Mutter anvertraut, sorgt noch vom Kreuz herunter für diesen Jünger, der das Gebraucht werden so sehr braucht.

Helfen und Gebraucht werden ist eine wunderbare Sache und steht mit dem Gebot der Nächstenliebe und dem Rat „Behandele andere so, wie du selbst behandelt werden möchtest“, völlig im Einklang. Und auch die Gabe des Mitgefühls ist eine göttliche Gabe. Aber selbst hier kommt es auf die richtigen Gründe an. Nicht, weil Gott uns für Nächstenliebe aus falschen Beweggründen ablehnen würde. Das glaube ich nicht. Sondern, weil wir selbst uns dann im Wege stehen und die voraussetzungslose Liebe Gottes nicht wirklich erleben können.

Wenn Sie sich in dieser Falle erkannt haben, immer Helfen zu müssen, egal wie Sie sich fühlen, und sie sich bei der kleinsten Ablehnung immer gleich ganz und gar in Frage gestellt fühlen – dann lade ich Sie ein, einmal hinzuschauen auf den kleinen Menschen, der sie einmal waren. Was haben sie gefühlt in der Kindheit? Wie ist es Ihnen gegangen? Wenn Sie sich darin wiedererkennen können, wenn Sie die Bedürfnisse als **Ihre** annehmen können, die Sie bei den anderen erfüllen, dann ist der Weg zur Freiheit – und zur Demut – offen. Aber Sie werden immer eine Zwei bleiben: Beziehungen über alles andere stellen, die Not der anderen mitfühlen und lindern wollen, sich über Anerkennung und Liebe freuen und dafür viel geben.

Amen.

Gebet:

Barmherziger Gott, lieber Vater im Himmel, der uns in unserer Bedürftigkeit liebt, Du kennst uns durch und durch, du weißt über unsere Fallen und Chancen Bescheid. Vor Dir brauchen wir uns nicht verstecken. Du blickst in unser Herz und siehst hinter all der Unvollkommenheit den Menschen, der wir sein können. Wir wollen Dich heute bitten für alle, die sich für alle, die sich ausgenutzt fühlen. Für alle, die das Gefühl haben, immer zu geben. Für alle, die sich in aussichtslosen Beziehungen abarbeiten. Für alle, die sich nicht eingestehen können, dass sie Liebe brauchen. Schenk ihnen die Erkenntnis, die brauchen, um Deine Liebe für sich in Anspruch nehmen zu können. Schenke ihnen die Kraft, Nein zu sagen, wenn ihnen alles zu viel wird. Schenke ihnen das Vertrauen in deine voraussetzungslose Liebe, die sie auffangen will und tragen. Unsere Welt braucht die Barmherzigen, selbstlose Menschen, die ihr Leben daransetzen, die Welt für andere lebens- und liebenswerter zu machen. Und wir danken Dir, dass es sie gibt, auch hier in unserer Mitte, und dass Du sie gebrauchen willst. Hilf uns, sie spüren zu lassen, dass wir sie auch dann liebhaben, wenn sie nichts tun.

All unsere Sorgen und Nöte, all unsere Bitten und Fürbitten legen wir vor Dich hin in den Worten, die Du uns gelehrt hast:

Vater unser im Himmel...

Segen: (nach Roland Breitenbach): Gottes Segen sei für dich wie ein warmer Wollhandschuh im Winter und ein kühler Abendwind im Sommer. Gottes Segen sei für dich wie ein guter Roman; auf jeder Seite eine Überraschung. Gottes Segen fühle sich an für Dich wie ein Kuss, der Dich berührt und Dir unter die Haut geht. Und manchmal sei Gottes Segen wie ein Taschentuch, in das Du weinen kannst, ohne dass es jemand bemerkt. Es segne und behüte Euch der barmherzige Gott, Vater Sohn und Heiliger Geist. Amen.